

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 73 (1979)
Heft: 12

Artikel: Das Dokument : aus dem Brief eines Wehrdienstverweigerers an "seinen" Kompaniekommandanten
Autor: Spescha, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Dokument

Aus dem Brief eines Wehrdienstverweigerers an «seinen» Kompaniekommandanten

Nachdem mein Umteilungsgesuch und ein Wiedererwägungsgesuch für die Umteilung in die waffenlose Sanität von den zuständigen Stellen abgelehnt worden sind, teile ich mit, daß ich nicht mehr bereit bin, irgendwelche militärischen Dienste zu leisten. Die Gründe für diese meine Entscheidung sind unwiderruflich.

Ich gebe zu bedenken, daß ich im vergangenen Jahr nahezu fünf Monate in Kolumbien und Peru (zu sozialen Studien und Einsätzen) weilte und dort mit der Realität «Gewalt — Mensch — Leben» eindrücklich konfrontiert wurde. Diese Erfahrung und eine ständige, intensive Auseinandersetzung mit Fragen nach dem Lebenssinn, nach Zusammenhängen zwischen Arm und Reich, zwischen Krieg und Frieden, Militarismus und echtem Friedensaufbau haben meine ablehnende Haltung gegenüber der bewaffneten Verteidigung unseres Landes verstärkt.

Ich gliedere meine Verweigerungsgründe in intuitive und rationale, wobei leicht zu ersehen ist, daß sie sich gegenseitig überlagern.

Intuitive Verweigerungsgründe

Der französische Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal hat den Satz formuliert: «Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt.» Dieser Satz beschreibt, was ich mit intuitiven Gründen meine: das feste Empfinden dessen, was ich — als das für mich Richtige — tun muß, das konkrete Bewußtsein, daß ich vor mir selbst keine Kriegsausübung mehr in der Schweizer Armee verantworten kann.

Meine Verweigerung ergibt sich insofern aus meiner inneren Einstellung zu zentralen — von Jesus vorgelebten! — Werten des Christentums und zu ethischen Forderungen hier und jetzt, als Bürger dieses Staates.

Philosophisch wird «Gewissen» definiert als «die Fähigkeit des menschlichen Geistes, die ethischen Werte in ihrer Realität und mit den von ihnen erhobenen Ansprüchen zu erkennen: die Art und Weise, in der das Wertgefühl im Menschen sich Geltung verschafft» (Lexikon der Philosophie, begründet von Heinrich Schmidt). Hieraus wird ganz offensichtlich, daß mein Entscheid ein Gewissensentscheid ist!

Rationale Verweigerungsgründe

«... Wahrheit, dies ernsteste Wort, ist mit dem Vorhandenen nicht erschöpft. Tausend Jahre Unrecht machen keine Stunde Recht, tausendfach reproduzierter Krieg entwertet nicht, was ihn endlich aufheben will und könnte» (Ernst Bloch, in: Widerstand und Frieden).

Für den Staatsbürger ergeben sich Verpflichtungen gegenüber einer staatlichen Ordnung. Diese soll bekanntlich dem Wohle der Gemeinschaft dienen. Von daher ergibt sich für den Menschen auch eine Verantwortung gegenüber dem Menschsein schlechthin, das heißt gegenüber allen Mitmenschen dieser Welt. Dies letztere ist überpositive Norm, zu der ich die staatliche Pflicht des Bürgers, die bewaffnete Kriegsvorbereitung zu bejahen, als Widerspruch empfinde.

Da ich nun Menschsein höher werte als Schweizersein und da die heutige Weltlage die Setzung einer unmißverständlichen Priorität herausfordert, kann ich zur Schweizer Armee nicht Ja sagen. Konkret heißt das für mich: Ich muß gegen Art. 18 der Bundesverfassung verstoßen. Denn eine sich bewaffnende und sich weiter militarisierende Schweiz fördert nicht die Schaffung einer friedfertigen und gerechten Welt, einer Welt lebendiger, friedfertiger Menschen — im Gegenteil. Angewandte, praktische Vernunft ist hier gefordert, das heißt die Entwicklung einer Welt, die sich nicht selbst zerstört und worin immer mehr Menschen eine Lebenschance erhalten. Sich der Realität zu unterwerfen als einer scheinbar determinierten Welt der Gewalt, ist lebensfeindlich, ist der Grabgang der Menschenwürde.

Die Staaten dieser Welt verwenden im Namen der militärischen Sicherung ihrer Unabhängigkeit täglich über eine Milliarde Franken, während gleichzeitig Tausende von Menschen durch ebendiese Mittel der scheinbaren Macht-sicherung (direkt) getötet werden oder (indirekt) verhungern. Papst Paul VI. bezeichnete die Rüstung als Raub an den Armen. Trotzdem: der Raub geht weiter und die «neutrale» Schweiz macht mit — im Namen des Ernstfalles. Der Ernstfall ist aber schon längst da, es ist der Ernstfall der gesamten Menschheit, deren Zerstörung vorbereitet wird.

Ist uns der sogenannte Schutz der Unabhängigkeit (welcher?) durch Gewaltmittel wichtiger als die Lebenschance für Millionen von Mitmenschen auf dieser Welt? Wenn ja, welche Wertordnung liegt diesem Ja zugrunde?

Die Mittel, die heute eingesetzt werden, um Kriege zu verhindern, sind von grausamer, wahnsinniger Vernichtungskraft. Statt Kriegsursachen zu bekämpfen und ernsthaft für soziale Gerechtigkeit einzutreten: Aufrüstung, Perfektionierung der Zerstörungsmittel, Erhöhung der Vernichtungskapazität, damit Erzeugung von Feindbildern und Angst. Im Namen des Wertes «Mensch»? Für mich ist das Vorbereitung des totalen Krieges. Wie kann eine friedfertige Gesellschaft entstehen, wenn gleichzeitig die Gewaltgläubigkeit erhöht wird?

Ich erinnere in diesem Zusammenhang lediglich an das Leitwort für den Weltfriedenstag vom 1. Januar 1979, das noch Papst Paul VI. gewählt hatte und das von Papst Johannes Paul II. aufgenommen wurde: «Um zum Frieden zu gelangen, zum Frieden erziehen.» Der Papst hat uns Menschen in seiner Ansprache zum Weltfriedenstag aufgefordert, «mutige Gesten des Friedens» zu setzen. Aktiv am Aufbau von Frieden teilnehmen heißt jedoch «Farbe bekennen», auch dann, wenn dieses Bekenntnis nicht geduldet und bestraft wird.

Traurig nur, daß in einem sogenannt christlichen Land «mutige Gesten des Friedens» kriminalisiert werden. Ich wage für mich dieses Wort zwar nicht zu beanspruchen, aber sind die Wehrdienstverweigerung und die gleichzeitige Forderung, aktiv für den Frieden tätig sein zu können (Zivildienst), nicht ein Zeugnis, daß es Wege zu einem glaubwürdigen Frieden gibt?

Woher nimmt der gleiche Schweizer, der sich in der Präambel seines Grundgesetzes auf Gott beruft, die Legitimation, Wehrdienstverweigerer zu kriminalisieren? Welche Wertordnung liegt einem Recht zugrunde, das Töten im Kriege billigt, ja sogar zur Pflicht macht, und die Verweigerung der Kriegsausbildung bestraft?

Ich folge Joan Baez, wenn sie in ihrer Autobiographie meint, daß echte Friedensbemühungen bis heute zwar «ein glorreicher Reinfall» gewesen seien, aber anfügt: «Das einzige, was ein noch größerer Reinfall war als die Organisierung der Gewaltfreiheit, war die Organisierung der Gewalt!»

4. Februar 1979

Marc Spescha